

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Reichs-Strasse 7, und durch Subskriptionen zu beziehen. Preis pro Woche 1.05 Mk., für 3 Monate 3.10 Mk., durch die Post bezogen 3.10 Mk., frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Orte 3.94 Mk.

Abgabe des Briefes beträgt für die einseitige Kolonietabelle über dreizehn Nummern 30 Pf., Auswertige unter Text 1 Mk., Doppeltabelle unter Text 1 Mk., Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.- 15 Pf., Anzeigen Familien-Nachrichten 20 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 190.

Breslau, Mittwoch, den 16. August 1916.

27. Jahrgang.

Die Schlesier an der Somme.

Die Schlacht am Sternental.

Südtlich der Somme, August 1916.

Diese Division hielt den linken Flügel der ganzen angegriffenen Somme-Front. An ihren südlichen Enden brachen sich die andrängenden Wellen des Segners. Während er nördlich über Fay und Assenvillers in unsere hinteren Stellungen hineinstürzte, hielten diese Schlesier eisern stand. Der Franzose kannte diese Regimenter — vom Friedhof bei Courches her.

Ihre Stellung wurde nach dem 1. Juli einer der wichtigsten Eckpfeiler unserer neuen Linie, ein Scheitelpunkt, um den sich die heftigsten französischen Anstürme und die gesamte Verteidigung der deutschen Südfront drehte. Dabei sprang die Stellung mit dem Sternentalchen weit in den Feind hinein. Dieser Wald, aus gemischten Buchen und Tannen bestehend mit dichtem Unterholz, hat seinen Namen von der Sternfigur, in der zahlreiche Schneisen von seiner Mitte aus nach allen Richtungen laufen. An seinem Westrand zog sich unsere vorderste Linie entlang. Wenn diese Linie verloren ging, mußten wir den ganzen Wald aufgeben. Denn über den Wald hin war von Osten keine Artillerievorbereitung möglich.

Den ersten und zweiten Generalsurm an der Somme haben die Schlesier in dieser Stellung ausgehalten ohne Ablösung. Zerlegt, aber unbefiegt — ohne Uebermut, aber voll Stolz — so sahen wir sie in Ruhe ziehen. Unerlöschlich fließt der Strom der Hilfsvölker für unsere Gegner — aus dem Innern Asiens für Rußland, aus Afrika und Indien für Briten und Franzosen. Wir haben keine exotischen Hilfsvölker. Bei uns sind es immer dieselben Regimenter. Es sind dieselben deutschen Arbeiter und Bauern, Handwerker und Kaufleute. Man hat sie bei Ypern und Belgrad gesehen und trifft sie nun an der Somme wieder.

Sie hatten schon gepackt, als wir kamen. Einige Bataillone waren schon kilometerweit fort. Die letzten Kolonnen verließen das Dorf. In dem roten Häuschen, das am Ausgang des Dorfes M. liegt, umkränzt von Granatkrüchern, saß der Adjutant und machte die letzten Eintragungen in seine Bücher.

„Was soll ich Ihnen erzählen? Für uns ist die Sache abgetan. Ein Höllenmonat. Weiß Gott, sie können die

Ruhe brauchen, unsere Leute — dahinten, wo es Milch und Eier und weber Äpfeln noch Granaten gibt. Denn es sind alles Helden — alle, alle — wenn dieses abgegriffene Wort Ihnen noch etwas besagt.“

Auf dem Rande einer alten wackeligen Drahtbettstelle sitzend erzählt der Adjutant an der Hand seiner Berichte von den Kämpfen dieser schlesischen Regimenter. Draußen rollt der Donner der Front über die wogenden Kornfelder. Troll, der Pintischer, der alle Stellungen bis vorn in die Sappen kennt, liegt unruhig zu unseren Füßen. Hunderte von Fliegern surren in dem schwülen, kleinen Raum.

„Von der Trommelkanonade Ende Juni werden Sie gehört haben. Die war schlimm, aber nicht neu. Neu war die schwere Menge von Fliegern und Fesselballons. Die Flieger schossen aus 500 Metern Höhe in unsere Gräben, wo immer sich jemand rührte. In unserm kleinen Abschnitt hatten wir 17 Fesselballons gegenüber. Sie können sich denken, wie wir flüchten. Sie beschossen alles, von vorn bis weit hinten. Sie schossen bis auf die Somme-Übergänge. Sie schossen außer Gas- auch Nebelgranaten. Die sind ungefährlich, aber sie verbreiten dicke Nebelwolken, die die Zeichenverbindung zwischen Infanterie und Artillerie erschweren. — Wie es vorn aussah, können Sie sich nicht ausmalen. Auf einem Kompagnie-Abschnitt blieben zwei Unterstände heil. Die Leute lagen in Trichtern, zwischen denen sie mühsam einige Verbindungsgräben aus gruben. Vor den anrollenden Torpedominen sprangen sie hin und her — wie gehegte Hasen. Zu essen bekamen sie — aber meistens fast. Zwar die Küchen führten bis ins Feuer. Die Essensträger — ein herrlicher Menschenschlag, von dem niemand redet, der aber allnächtlich das Höchste leistet — die Essensträger schleppten unter Verlusten die Kessel nach vorn. Aber natürlich, was bis nach vorn kam, war meist eiskalt.“

Dann kam der erste große Sturm — Anfang Juli. Die Franzosen befolgten eine neue Taktik. Sie drangen schon während des Trommelfeuers in unsere Linie ein. Aber was heißt Linie? Ich war einmal vorn in diesen Tagen. Da traf ich kriechend, einen Mann, der in einem Granatloch hauchte. Wo ist eure vordere Linie? frage ich ihn. Da bin ich, antwortete er. Also sie kamen angeschlossen, in dichten blauen Massen, noch ehe das Trommelfeuern zu Ende war, so gegen 10 Uhr morgens. Na, und dann ging's los. Wie das ist, wie das war, das kann niemand erzählen. Das sind

lauter lose Einzelheiten. Niemand vorn erzählt, was links und rechts passiert, niemand hinten, wie es vorn von Minute zu Minute sich ändert. Alle Strippen sind zerrißen. Man sitzt auf Kohlen und wartet. Erst nachher, allmählich füllt sich das Bild, aber schwer, denn auch die Lebenden hien bei uns erzählen nicht gern.

Am Mittag des 1. Juli war unsere Hauptfront gehalten, bis Soyecourt hatte kein Franzose unsere vorderen Trichter überschritten. Nur unserer rechter Flügel hatte zurückgehen müssen. Wir standen ursprünglich bis Fay hinaus. Jetzt lagen die Franzosen in Estree und unsere Nachbardivision in Vellooy. Aus unserer geraden Frontlinie war ein rechter Winkel geworden. Damals waren wir einen Augenblick bestürzt. Erst nachher sahen wir, was wir gehalten hatten — und daß unsere Winkelstellung der Stärke unserer ganzen Somme-Front geworden war. Nach ein paar Stunden überblickten wir die Lage. Der Feind war rechts über Frize, Dompierre und Fay hinausgeströmt. Es war ganz selbstverständlich, daß wir das verlorene Flügel-Terrain uns wiederholten. Gegen 4 Uhr nachmittags rückten unsere Schlesier, verstärkt um einige Reservisten, auf dem rechten Flügel vor. Sie griffen wütend an — auch die Reservisten. Mein Gott, es waren alles abgekämpfte Regimenter, während die Franzosen, die uns gegenüberstanden, aus wochenlanger Ruhe kamen. Sie brangen in Estree wieder ein, eroberten das Dorf und lagen am Abend dieses schweren Tages nördlich der alten Römerstraße, deren hohe Pappeln Sie vom Hausdach sehen können.

Das war der schlimmste Tag. Die nächsten brachten sieberhafte Arbeit. Immer unter Feuer. Wir bauten und schanzten. Auch der Franzmann übte sich ein. Manchmal machte er Angriffsversuche. Aber wir hatten die Ansammlungen hinter seiner Front halb heraus, und unsere Geschütze pfefferten sie auseinander. Auch seine Artillerie verfehlte der Gegner neu. Wir hörten ihn, wo wir konnten. Ganze Geschütze und Pferde haben wir drüber in die Luft fliegen sehen. Unsere Schwere waren jetzt in großer Anzahl da. Unsere vordere Linie hatte sich nach ein paar Tagen mühsam neu eingebaut. Aber welche Sicherheit für die Truppen vorn, wenn unsere dicken Zuckerhüte unaufhörlich in den Gegner schlugen.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

Unsere Friedensarbeit.

Eine Rede Seydebrands.

Unsere Friedensarbeit.

Die vom sozialdemokratischen Parteivorstand eingeleitete Friedensaktion begegnet in einem Teil der bürgerlichen Presse dem bekannnten Einwand, durch die Betonung der deutschen Friedensliebe werde der feindliche Siegeswille nur gestärkt und der Krieg werde dadurch verlängert. Auch das „Volksblatt für Hamburg“ äußerte solche Bedenken. Das klingt keineswegs so, als hätten wir nur deshalb noch immer Krieg, weil man in Deutschland vom Frieden geredet hat. Das ist natürlich nicht richtig. Die Presse der Kriegsverfechter sangt aber aus allen Blüten Honig. Redet und schreibt man in Deutschland vom Krieg bis zu Ende, so heißt es drüber: „Da steht ihr nun, Deutschland will noch immer Krieg, wie es diesen Krieg von Anfang an gewollt hat, jetzt müßt ihr euch wehren, sonst werdet ihr alle Sklaven der Hölle!“ Redet man aber hierzulande vom Frieden, so klingt das Echo: „Deutschland ist am Ende seiner Kraft, es jammert um Frieden, jetzt dauert es nur noch ein paar Wochen und der teutonische Koloss liegt in Scherben!“ Dringen die Deutschen vor, so heißt es: „Auf zur alleräußersten Gegenwehr!“ Und gehen sie zurück, so brüllt's: „Hurra, wir haben sie, nur munter drauf und dran!“ Kurz und gut, wenn man Angst hat, dieser Art von Presse ein Thema zu nennen, verhalten sie sich wie eine Kuh, wenn man sie über den Krieg reden läßt, aber wenn man sie über den Frieden reden läßt, so ist sie wie ein Schwein, das man nicht weiter geklopft werden darf.

In dieser Beziehung wollen wir also nicht alles verurteilen. Wohl oder nicht, man hat eben, was man hat, und zwei Fragen stellen: „Beschäftigen wir dadurch nicht die menschenwürdige Arbeit unserer Arbeiter?“ und zweitens: „Sollen wir uns nicht durch die Friedensaktion in die internationale Arbeit einbringen?“ Der Mann

doppelt Maßstab der Kritik kann aber die Friedensaktion des sozialdemokratischen Parteivorstandes voll befehlen.

Der Verteidigungswille des deutschen Volkes kann nur gestärkt werden durch die Erkenntnis, daß alles Ungeheure, das man von ihm verlangt, im Interesse der Selbsterhaltung notwendig ist, daß es nicht dazu dient, die weltpolitischen Zugrundbedürfnisse unklarer Phantasien zu befriedigen. Die Friedensströmungen im feindlichen Ausland können aber — trotz aller Verdrehungsversuche der Presse — nur gestärkt werden, wenn man drüber erkennt, daß man, ohne Opfer an Ehre, Land und Geld bringen zu müssen, von Deutschland Frieden haben kann.

Seydebrand über Krieg und Frieden.

In der Versammlung in Frankfurt a. M., die wir gestern bereits kurz erwähnt haben, hat der konservative Parteiführer Ausführungen gemacht, die die öffentliche Meinung vielleicht längere Zeit beschäftigen werden. Er sagte u. A.:

Wenn die Konservativen sich öfters gegen die Verkündung der Marine gestimmt hätten, so sei dies deshalb geschehen, weil man befürchtet habe, daß das Landheer dadurch vernachlässigt werden könnte. Heute habe sich aber unsere deutsche Marine zu einer Macht entwickelt, die an dem Ruhm des Weltkrieges einen ganz hervorragenden Anteil, vielleicht den hervorragenden haben könnte.

Wenn Deutschland heute, so sagt Seydebrand in der Rede, die einzige Waffe sei, die wir haben, so müßte man doch wohl auch, daß unsere Waffe nicht ganz richtig und vielleicht auch nicht vollständig sei. Deshalb sei es nicht ganz richtig, wenn man nur die Waffe der Marine zu einer Macht entwickelt, die an dem Ruhm des Weltkrieges einen ganz hervorragenden Anteil, vielleicht den hervorragenden haben könnte.

Auch die konservative Partei hätte getan, was in ihren Kräften stand; sie sei aber nicht von Vorwürfen von verschiedenen Seiten verschont geblieben. Diese Vorwürfe aber seien zum größten Teil ungerechtfertigt gewesen. Man könne der Partei als solcher nicht die Schuld in die Schuhe schieben für Dinge, die von einzelnen Mitgliedern der Partei begangen worden waren. Dann fährt der Redner fort: Keine Partei ist durch und durch monarchisch. Wir sind weit davon entfernt, eine parlamentarische Regierung zu wünschen; aber andererseits muß man auch dem Volke die Möglichkeit geben, sich über das auszusprechen, was innerhalb der gesetzlichen Grenzen möglich ist. Der Redner kommt dann weiter auf die

Frage des Unterseeboottkrieges

zu sprechen und fährt dazu aus, daß man der Regierung in diesem heillosen Kampf, als sie das Bestreben gehabt habe zu verhindern, daß auch Amerika aktiv in den Krieg eingreife. Wenn wir den U-Boottkrieg eingeschränkt haben, fährt der Redner fort, so waren dabei keineswegs technische Gründe maßgebend, sondern lediglich politische. Auf der anderen Seite müsse man aber berücksichtigen, daß England immer noch unser Hauptfeind ist, daß England es ist, welches alle unsere Gegner zusammenhält. Warum sollen wir nicht auch einseitig England den Brotkorb höher hängen, zumal es uns durch die planmäßige Aushebung zum Rückgeben zwingen würde? Die einzige Waffe, mit der wir England ersten Schaden zufügen können, ist das U-Boot. Nur mit dieser Waffe können wir Englands Gewalt Herrschaft zur See vernichten. Diese Waffe müssen wir insoweit richtig anwenden; wenn man England fällt, fallen mit ihm auch alle seine Verbündeten. Die Frage, die uns jetzt in erster Linie beschäftigen muß, ist die

Was muß der Feind bringen?

Die Antwort darauf lautet: Es muß ein solches Verbleiben sein, daß es unseren Gegnern nicht einfällt, ihr Land oder ihr Leben ein neues Ringen mit uns anzufangen. Die Bewohner haben verlangen, daß man ihnen ein Leben weihen soll, daß sie nicht in die Hände der Feinde fallen. Die Feinde müssen also ein solches Verbleiben sein, daß es unseren Gegnern nicht einfällt, ihr Land oder ihr Leben ein neues Ringen mit uns anzufangen.

Der Krieg zur See.

Rotterdam, 15. August. Aus Amstern wird berichtet: Der Dampfschoner „Indiern“ hatte wahrscheinlich einen Zusammenstoß mit einem U-Boot. Das Vorderstück wurde in die Höhe geschleudert. Einige Augenblicke später tauchte ein U-Boot unbekannter Nationalität auf. Der Krampf mußte eingebrockt werden.

London, 15. August. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der schwedische Dampfer „Baptist“ wurde in der Nordsee von einem deutschen U-Boot in Brand gesetzt. Die Besatzung ist in Sunderland gelandet.

Amsterdam, 15. August. Bis jetzt sind von englischen Kriegsfahrzeugen 99 holländische Fischerfahrzeuge aufgebracht worden.

London, 15. August. London meldet, daß der italienische Dampfer „Lara“ von einem deutschen Unterseeboot am 4. August im Mittelmeer versenkt wurde. Ein Teil der Besatzung wurde in Genua gelandet.

Fliehende deutsche Kriegsgefangene.

Genf, 14. August. Die Fluchtversuche deutscher Kriegsgefangener aus französischen Gefangenenlagern häufen sich. In der letzten Woche sind in den Departements von Süd- und Südostfrankreich etwa zwanzig deutsche Kriegsgefangene, die geflüchtet waren, wieder verhaftet worden. Einigen ist die Flucht über die schweizerische Grenze gelungen. Das französische Kriegsministerium erläßt nun ein Rundschreiben, worin alle militärischen Gouverneure und Generalkommandanten in Frankreich, sowie die Befehlshaber in Nordafrika angewiesen werden, für die Wiederverhaftung jedes deutschen Gefangenen eine Prämie von 25 Franken, für die Verhaftung jedes deutschen flüchtigen Offiziers eine solche von 50 Franken auszugeben.

Hollands Inselbesitz.

Berlin, 15. August. Die B. Z. am Mittag meldet aus dem Haag: Nach Nieuws van den Dag sprechen alle Anzeichen für das zielbewusste Eindringen Japans in den niederländisch-indischen Archipel. Japan hat eine eigene Zeitung gegründet, die den Titel „Nittwa“ führt und völlig der japanischen Propaganda in Indien dient.

Haag, 15. August. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ teilt dem Bericht von einem möglichen Verkauf der Insel Curacao an die Vereinigten Staaten mit. Das Blatt schreibt: Der niederländische Gesandte in Washington stellt die Wichtigkeit der Rückführung in Abrede. Man erwartet, daß die Insel infolge der Errichtung des Panama-Kanals eine Zukunft habe und trage diesem Umstande durch Errichtung größerer Anlagen, Maschinen, Anlagen, Magazine und Petroleumraffinerien würden sicher nicht gebaut worden sein, wenn die Möglichkeit eines Verkaufs bestände.

Der Streit um die englischen Wahlen.

Rotterdam, 15. August. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt aus London: Sir Edward Carson erklärte gestern im Unterhause, daß die Zeiten für Neuwahlen außerordentlich ungünstig seien, daß es aber keines Erachtens unnötig sei, die Legislaturperiode um acht Monate zu verlängern. Unter lebhaftem Beifall der anwesenden Abgeordneten erklärte Carson, daß es eine große Ungerechtigkeit sei, den Männern, die für ihr Land kämpften, das Wahlrecht nicht zu gönnen. Wardle, der zeitweilige Vorsitzende der Arbeiterpartei, bedauerte es, daß die Wahlrechtsfrage nicht auf gütlichem Wege gelöst werden könnte.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Kaiser hat sich wieder an die Ostfront begeben, nachdem er gegen Ende seines mehrtägigen Aufenthaltes an der Westfront auch die Heeresgruppe des Kronprinzen besucht und im Gegenzug dem Oberbefehlshaber verschiedene Truppenteile hinter der Kampffront befehligt hatte.

General Ruzki hat die Aufforderung erhalten, an Europafins Stelle den Oberbefehl an der russischen Nordwestfront zu übernehmen. Ruzki reiste nach dem Hauptquartier des Jaren ab, das sich in Rinst befindet.

Das Fest des Bären. Die „Nowoje Wremja“ vom 6. August meldet: In Petersburg ist eine neue Vereinigung gegründet worden, die „Gesellschaft für die Befreiung der russischen Staatsbürger nach einem siegreichen russischen Krieg“ heißt. Nach dem bei der Regierung eingereichten Satzungsvorlag verfolgt die Gesellschaft das Ziel, die Grundfrage auszuarbeiten, auf Grund deren Rußland nach einem siegreichen Krieg in stand gesetzt sein würde, die historischen, nationalen und sozialen Aufgaben zu erfüllen. Zur Erreichung dieses

Ziels wird die Gesellschaft alle Kräfte schrittweise und mäßig propagandistisch betreiben und sich mit den Regierungskreisen und Gesellschaften in Verbindung setzen. Zu den Gründern der Gesellschaft gehören Senatoren, Historiker, Juristen und Publizisten. Der Kreis erweitert sich fortgesetzt. Beitrittsanmeldungen laufen in großer Zahl ein.

Russische Bestrebungen. Der Belegteil der „Nitsch“ befaßt sich mit der Stellungnahme der russischen Bureaucratie zu der von ihr erwarteten Revolution. Die Bureaucratie befürchtet den Ausbruch einer Revolution nach dem Kriege. Man unternehme daher schon jetzt Schritte zur Unterdrückung. Man unterrichtet sich eifrig über die Psychologie der breiten Masse und verfeinert die bisherige Unterdrückungstechnik, um jeder Erhebung vorzubeugen. Das Spießbüchsen werde verschärft. Man konzentriert die Arbeiterpresse und gibt der Polizei weitestgehende Vollmacht. Die „Nitsch“ meint, daß durch berartige offene Bekämpfung sich die revolutionäre Bewegung nicht aufhalten lasse und empfindet ein Entgegenkommen seitens der Regierung.

Von den englischen Gefangenen in Deutschland. Im Unterhause erklärte Lord Robert Cecil in Beantwortung einer Frage: Eine große Anzahl britischer Kriegsgefangener ist zur Arbeit in russisches von den Deutschen besetztes Gebiet geschickt worden. Ich muß leider feststellen, daß die deutsche Regierung es bisher abgelehnt hat, dem Berliner Botschafter der Vereinigten Staaten zu erlauben, diese Gefangenen zu besuchen. Es können daher keine Nachrichten darüber veröffentlicht werden. Am unbefriedigenden ist es, daß die deutsche Regierung nicht das übliche Entgegenkommen besitzt, zu erlauben, daß ein Vertreter der Vereinigten Staaten die britischen in Polen arbeitenden Gefangenen besucht, wie wir von Anfang an den Besuch der deutschen von uns gemachten, aber in Frankreich arbeitenden Gefangenen erlaubt und selbst dazu eingeladen haben. Es ist zu hoffen, daß ein Ergebnis des Krieges dahin bestehen wird, den Deutschen klar zu machen, daß schlechte Behandlung der Gefangenen für sie selbst nachteilig ist.

Die Schuldigen für Mesopotamien. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, teilte bei der Beantwortung von Anfragen im Unterhause mit, daß die Kommission zur Untersuchung der sanitären Missstände in Mesopotamien die schuldigen Offiziere genannt habe und daß diese Offiziere ihres Amtes enthoben worden seien.

Die 607. amtliche Verlustliste.

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 7, 11, 22, 38, 45, 46, 51, 63, 129, 156; Reserve: Nr. 10, 11, 38, 229; Landwehr: Nr. 11, 37, 46; Landsturm-Infanterie-Bataillon 1. Beuthen O.S., 3. Polen. - Kavallerie: Nr. 1; Dragoner: Nr. 4; Reserve-Eskadron des 6. Armeekorps. - Feld-Artillerie: Nr. 17, 41, 57; Reserve Nr. 17, 21. - Fuß-Artillerie: Reserve Nr. 6.

Parteiangelegenheiten.

Die Richtungen in der Partei.

Wie es den unruhigen Zeitaltern entspricht, in denen wir leben, so verchieden sich auch innerlich unserer Partei die Ansichten mit den sich mehrenden Monaten des Krieges. Weniger früher die bestehenden Aufstellungen in der alten Fraktion selbst die Aufmerksamkeit auf sich - gibt es doch in ihr auch 90 Gegner der Kreditbewilligung - so ist dieser Gegensatz jetzt etwas zurückgetreten gegenüber den Richtungen und Schichtungen außerhalb der Mehrzahl. Man kann jetzt etwa vier Richtungen in unserer Partei unterscheiden, nämlich neben der Mehrheit drei Minderheitsrichtungen. Zählen wir sie auf:

1. Die Mehrheit, welche die Landesverteidigung für unbedingt geboten hält und hinter welche sich der Parteivorstand, der Parteivorstand, die fünf Tagesblätter der Fraktion, der Parteipresse und der Wahlkreise stellt.
2. Die Richtung der „Arbeitsgemeinschaft“, deren theoretischer Führer Kautsky zu sein scheint, politisch treten Garje und Debbour in ihr hervor, ein Eckstein der Parteipresse mag auf ihrer Seite stehen.
3. Die Spartakus-Gruppe, die theoretisch von Rosa Luxemburg, zeitweise auch von Mehring und Klara Zetkin vertreten wird und sich in der „Arbeiterpolitik“ ein wackerlich erscheinendes Organ geschaffen hat, ihre Anhänger schaft ist auf verhältnismäßig wenige Duzer verteilt.
4. Die „Nichtstrahlens“-Gruppe der neuen „Internationalen“, die theoretisch von Kader-Soboschn, politisch von Julian Borchardt geführt wird und wohl nur in Berlin nennenswerten Anhang besitzt.

Der Gegensatz zwischen Gruppe 1 und 2, Mehrheit und Arbeitsgemeinschaft, erscheint nicht überbrückbar (wenn dabei auch einige Genossen weiter nach links rücken werden), denn beide stehen auf dem Boden der Landesverteidigung und haben auch sonst viel gemeinsame Aufstellungen neben manchem Trennenden. Anders steht es mit den Gruppen 3 und 4, welche eine Einigung mit der alten Partei, mit den „Vertretern“ und „Sozialpolitikern“, wie sie sagen, von vornherein ablehnen, die Parteipresse propagandieren und offen eine Spaltung befürworten. Und zwar richten sich die heftigsten Angriffe der Spartakus- und Nichtstrahlen-Deute nicht einmal gegen die Mehrheit, an der sowieso Genuß und Maß verloren ist, sondern gegen die „Arbeitsgemeinschaft“, das sogenannte Zentrum. Von ihr hoffen sie neuen Zulauf zu erhalten. Das Organ der Spartakusleute, die „Arbeiterpolitik“, schreibt in ihrer letzten Nummer am Schluß eines Artikels über Einheit oder Spaltung der Partei ganz klar: Spaltung mit den Sozialpolitikern, Kampf gegen das Zentrum, das ist die sozialistische Arbeit der nächsten Zukunft. Ihre Erfüllung erfordert die Einheit der Sozialradikalen.

Diese letzte Aufforderung richtet sich an die Gruppe der Kader-Vorkämpfer, die ja auch wieder im Kampf gegen die Luxemburg-Deckelungs-Gruppe steht. Ob die ersten beiden so leicht auf ihre Rolle als Parteigründer verzichten werden, steht freilich dahin.

Wir glauben, der gesunde Sinn der deutschen Arbeiterklasse wird den Extremern, die die russisch-französische Parteiverhältnisse auf den festen Boden unserer Organisation übertragen wollen, bald den Laufpaß geben, abgesehen von den Klagen wegen der Verwirrung der Köpfe nicht ungeschicklich ist. Ganz recht schreibt Genosse Adolf Braun in einem Artikel, der der Einheit und dem Bestehen gewidmet ist:

Wir verstehen die Erbitterung, die in den weitesten Schichten des Volkes platzgreifen ist, aber wir denken nicht daran, die Partei zu verlassen, um gegen die Inkonsistenz der eigenen Partei Stimmung zu machen, die doch wahrhaftig nicht die Schuld an diesen Zuständen tragen, sondern der man im Hinblick auf die Aufgaben der Zukunft schon jetzt die Reihen der Klassenbewußten Sozialisten zu stellen und es Langfristig zu machen suchen, damit es am Tage der Entscheidung nicht vermag.

Die Sucht, die berechtigte Unzufriedenheit mit unserer Zeit und unseren Verhältnissen gegen die eigene Partei zu kehren, wird sich einmal an denen rächen, die heute leistungsfähig oder gewissenlos daran arbeiten. Sie werden damit nicht dem Klassenstaat, sondern nur der Partei, die diesen bekämpft, damit der Arbeiterklasse und sich selbst.

Auch in der sozialdemokratischen Mehrheit sind die Meinungen nicht einheitlich. Die Ansichten des Dr. Leistikow sind grundsätzlicher von denen Eberts, Müllers und Heinecks zu unterscheiden, die bei der Verteilung des politischen Nutzens an den Scheidemann und Genosse Landberg zum Beispiel trennt sich in der U-Boot-Frage von der Mehrheit. Nur das alle diese Ansichten tolerant nebeneinander geduldet werden, bis sich die Klärung vollzogen hat und daß man den anderen nicht gleich „Vertreter“ nennt, der über den letzten Weg für die Arbeiterklasse anderer Meinung ist.

Die Verhaftungen in Berlin. Zu der Verhaftung von Sozialdemokraten erzählt die „Tägliche Rundschau“ noch, daß es sich dabei um den Schriftleiter im Sozialistischen Pressebureau Emil Eichhorn und den stellvertretenden Vorsitzenden des neuen, auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft stehenden Kreisvorstandes des Wahlkreises Zeltow-Beesow, Krassel, sowie einige andere handelt. Eichhorn ist wie gemeldet, bereits am Mittwoch verhaftet worden, nachdem in seinem Bureau eine gründliche Durchsuchung stattgefunden hatte.

Die Vorgänge in Berlin zeigen immer wieder, wie berechtigt, wie notwendig die Warnung von Parteivorstand und Generalkommission an die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder vor überlegten Handlungen war.

Vertagung des Lieblacht-Prozesses. Der Prozeß Lieblacht, der zu Mittwoch, den 16. August andernorts war, ist jetzt, da der Vertreter der Anklage noch einige Schriftstücke zu erledigen hatte, bestimmt auf den 21. August, vormittags 9 Uhr, angelegt worden.

Siegerin.

Roman von Gertrud Schlachciłowski.

(Nachdruck verboten.)

„Ihr gutes Herz sprach aus diesen Worten. Aber Sie trüben sich, wenn Sie Maria als alte Bettelgöttin zu schauen. Ich habe so viele Beweise dafür, daß ihr meine Person herzlich liebhaft ist, daß ein Zutreten einer Keuschheit leicht möglich wäre. Nur ihrer magischen Einflüsse wärmt die Kiste der geschickten Frau. Es sind wieder nur rein äußerliche Gründe.“

„Sie sehen das Aufsehen?“

„Ja, und sie steht so sehr unter dem Einfluß der Londoner Mode, daß sie alles zu vermeiden sich bestrebt, was von den geringsten Staub aufwirbeln könnte. Deshalb will sie sich lieber in eine verächtliche Trennung finden, die sie dann nach ihrer Weise geseht denken kann.“

„Reint sie, daß eine längere Trennung weniger Aufsehen erregen würde?“

An diese Trennung glaubt sie nicht. Es ist ihr unvorstellbar, daß sie alle Macht über mich verloren haben soll, und hofft, daß ich in kurzer Zeit zu ihr zurückkehren werde.“

„Aber diesen Umständen sieht Ihnen nichts übrig als abzuwarten. Schließlich wird Ihre Frau erkennen, daß ein unabweislicher Entschluß Ihre Handlung bestimmt, denn sie sich noch länger wehrt. Auf die Dauer kann sie auch Ihre Verhältnisse nicht mit trügerischen Gründen entschuldigen. Es wird bald sein, und bei ihrer Klugheit wird sie schließlich selber die geschickte als die bessere Gattin wählen. Glauben Sie Geduld, lieber Freund, und lassen Sie ihr Zeit, sich in die veränderte Lage zu finden. Denn nach allem, was Sie mir mitteilen, wird sie Ihre Frau wieder lieben, wie sie einst liebte. Aber wie dieses eine Schwere besteht, so kann man seine Wünsche erfüllen, und seine Wirkungen übersehen lassen, so wie auch Ihre Frau sich in der Unabwendigkeit des Unheilvollen des letzten Zustandes wird sich bei den Umständen nicht ablehnen für die Hand früher, wie es jetzt den Umständen ist.“

besten Teile der Stadt und mit Bedenken genösk er die wichtigsten Häuser.

Er blieb vor einem Blumenladen stehen, und ehe er sich dessen recht bewußt wurde, war er hinein und bestaunte einen Rosenbäumchen. Dort ging er heim und stellte die Blumen sorgfältig ins Wasser.

Schon in den nächsten Tagen lenkte er seine Schritte wieder zu Eva. Die Erinnerung lebte ihn. In das Zusammensein war den Kollegen machte er sich erst wieder gewöhnen. Er entschloß sich heim. Eva wartete ihn ihre Arbeiten zeigen, denn nicht wie sie hatte er sich über ihr Schicksal auf dem Lande erkundigen. Er merkte er doch, daß sie nicht ganz dieselbe gekümmert war. Was früher in den Anfängen vorhanden war, hatte sich jetzt zerstört und ausgerast, und ihre Zukunft war ausgezehrt. Besonders ansehend aber wurden die Blätter durch die liebevolle Berührung und die Pergamentwürme, mit der sie sich auch das eingezeichnete Spielchen annehmen. Da war er, das was der bloßen Spekt hinstellte, durchsichtig klar gezeichnet mit dem Auge einer zärtlichen Frauenhand sprach es zu dem Beschauer. Als letztes zeigte sie ihrem Gatten die Entwurfe zu einem Bilderbuche. Und hier offenbarte sie sich voll einer ganz neuen Seite. Es kam herein so viel Verständnis für das Kinderdasein zum Ausdruck, es war so erfüllt von einem Leben, das Rosmar erkennt sprach: „Ja, was haben Sie diese Bilder für Mütter? Diese Gemälde und Szenen sind einfach! Man kann nicht denken, Sie lesen umgeben von einer ganzen Anstalt, so gut beobachtet und lebensgroß sind die einzelnen Momente.“

Eva schloß geheimnisvoll und horchte nach dem Tuscheln.

Nahen Sie einen Augenblick, Sie sollen gleich Antwort auf Ihre Frage erhalten.“ Und sie betrachtete durch die Tür zu ihrem Gärtchen, um gleich darauf mit einem eingezeichneten Spielchen aus dem Zimmer zu verschwinden. Die Bilder waren jetzt für Rosmar und Evas Blick gezeichnet, und das blinde Kinderdasein neben ihrem dunklen Haar bot so ein verklärtes Bild, das Rosmar erkennen aufnahm.

„Rosmar!“ wuschelte er vor sich hin, noch immer so langsam.

Die Kleine seiner Nachbarin“ riefte Eva. „Ich habe das Kind oft bei mir, wenn die Frau auswärts zu sein hat. Es ist eine Blüde, die mir nicht genug tun kann, wenn sie Frieden bei mir in der Sicherheit weiß. Und das Kind ist auch und ich und macht der Zauber nur Freude, nicht Angst, mein Schicksal.“

Dos Kind nicht und ungeschick. Eva war noch langsamer. Diese wuschelte sich wieder dem Kinder zu. „Sicher Sie, in dem kleinen Rosmar mit der kleinen Blüde ist es ein Schicksal.“

heit, hübsche Straktionen zu beobachten. Ohne daß sie es merkte, sah ich ihren Spielen zu, alle diese zärtlichen Puppengeplänke, die Sie hier sehen, sind Friedes Erfindung. Das Kind mag mir schließlich den Sinn in die Hand, und aus den kleinen Schritten wurde allmählich eine ganze Sammlung, bis mir eines Tages der Gedanke kam, sie zu einem Bilderbuche zu verwandeln. Da sammelte ich noch mehr Material, denn ich brauchte ja nur die Augen aufzuwandern; jeder Spielzeugsache feste Stoff in Hülle und Fülle. Es gab so vieles, an dem ich früher achtlos vorbeigegangen war. Eine ganz neue Welt tat sich mir auf. Jetzt bin ich eine gute Bekannte auf den hübschen Spielplätzen. Die Kinder sind sehr zutraulich und haben mich alle lieb.“

Rosmar sprach ihr seine Bewunderung aus, aber sie ließ ihn nicht viel zu Worte kommen, sagte das Kind hümmter und jubelte es hinaus. Als sie nach einigen Minuten das Zimmer wieder betrat, fand sie Rosmar mit einem wehrwürdigen Ausdrucks im Gesicht an der Gartentür stehen.

„Warum haben Sie eigentlich nicht geheiratet?“ fragte er so unvermittelt, daß sie ihn erschrecken an sah.

„Eine kleine Zeit liegt ihr ins Gesicht. Mein Gott, wie kommen Sie darauf? Die Sache liegt sehr einfach. Es hat mich keiner gevollt!“

„Das ist nicht möglich. Das bilden Sie sich in Ihrer Erscheinung ein.“

„Rein, es ist wahr! Ich möchte keinen, der mich begehrt hätte.“

„Das ist ausgeschlossen. Aber Sie haben Ihr Spielzeug, Kinder so offen zur Schau getragen, daß keiner es gezeugt hat, Sie zu begreifen.“

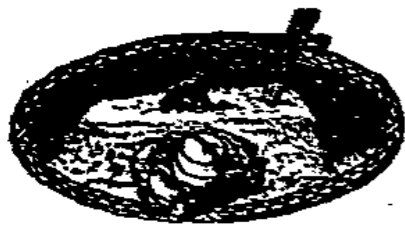
„Ich eifersüchtig? Ich habe niemals gesagt, daß ich nicht heiraten möchte.“

„Denn haben Sie eben durch Ihr ganzes Wesen diese Absicht so deutlich zu erkennen gegeben, daß es der Worte nicht mehr bedurfte. Man respektierte Ihren Wunsch, auch wenn es unabweislicher Mitleid.“

„Dann wird es unbenutzt gelassen sein.“

Familiennachrichten.

Wohl ist es schmerzlich, wenn auf Erden
Ein Liebes ewig von uns geht;
Denn Scheiden heißt, verlassen werden
Von dem, was uns am nächsten steht.
Doch ewig lebt es fort im Herz,
Dies ist mein Trost im tiefstem Schmerz.



Wehmütige Erinnerung

am Todestage meines über alles heiß- und innig-
geliebten, unvergesslichen teuren Mannes, unseres
herzenguten, lieben Vaters, meines lieben Sohnes
und Schwiegersohnes, unseres guten Bruders,
Schwagers, Onkels, Neffen und Cousins

des Schmiedes

Hermann Eisert

Wehrmann im Landw.-Infanterie-Regiment Nr. 10
7. Kompagnie

gefallen am 16. August 1915 b. Nowo-Georgiewsk
in Rußland, im besten Alter von 33 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Heut am Jahrestage Deines Todes
Brechen frisch die Wunden wieder auf,
Die der blutige Krieger hat mir geschlagen
Als sich schloß so schnell dein Lebenslauf!
Mein Herz, es schreit sich weiner im stillen Raum,
Du ruhest nun schon ein Jahr im Todesraum.
Vier Kinder müdest du so früh verlassen,
Die es jetzt ja noch nicht können fassen
Wo ihr guter Vater ruht.
Nun ist ein traurig Jahr dahingeschwunden,
Da du geliebter Gatte und Vater hast den Heldenstod
Fern von den Deinen und dem Heimaland gelunden,
Ruhst Du nun aus: nichts stört die Krippe,
Seit Du dort draußen starbst im Feindesland.
Rasch geht die Zeit, doch langsam heilt der Schmerz
Um mein liebes Gattin- und Väterchen.
Pein, so uns, ruhest gesprochenes Wort:
Ich kehre wieder, wenn der Krieger beendet,
Doch es sollte ja nicht sein.
Das Schicksal hat es nun anders gewendet,
Voll Trauer denkst dein im tiefen Schmerz
Heut deiner Gattin, deiner Kinder Herz.
Nun ruhe sanft, nur Seine deiner Kameraden.
Die mit dir kämpften bis zum letzten Streich,
Bist uns mit ihnen, von aller Erdempfang
Ein Wiedersehen uns nicht mehr verweigert.

Breslau, Posenerstr. 33, den 16. August 1916.

Gewidmet in treuem Gedenken von Deiner
Dich nie vergessenden Gattin

Marie Eisert geb. Liebig

nebst Kindern Walter, Berta, Martha, Richard
und allen Anverwandten.

**Museum für bildende Künste Breslau
Museumplatz.**

Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge

des
Vaterländischen Frauenvereins
zusammengestellt im Kaiserin Auguste-Viktoria-Haus
in Charlottenburg:
Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit
geöffnet vom 16. August ab bis 15. September 1916
täglich von 9-6 Uhr.
Montag und Donnerstag gegen Eintritt von **0.50 Mk.**,
sonst Eintritt frei.
Abends finden von Aerzten gehaltene fortlaufende Kurse und
öffentliche Vorträge statt. 2550

Nur noch bis 20. August!

Bulgarische Kunstausstellung
BRESLAU, Museumplatz

Täglich 10-7 Uhr, Sonntags 11-7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Dr. Kulenkampf's „EZZET“-Tabletten
(benzoesaures Natrium, behördlich empfohlen)

**zum Einmachen
ohne Zucker!**

Eine Tablette dient zur Haltbarmachung
von 2 Pfd. Fruchtsaft, Fruchtmus und dergl. 2571

Zu haben in allen Geschäften der Kolonialwareneinzelhändler.
Alleinverkauf für Schlesien:

Cornel Grzimek & Herzog, Breslau I
Breslauerstrasse 45. Kolonialwarengroßhandlung.

Ohne Bezugsschein! Ohne Bezugsschein!

**Gardinenhaus
Benno Schenk**

Seit Jahren Gardinen 28 Pf.
Seit Jahren Gardinen 30 Pf.
Seit Jahren Gardinen, weiß u. creme 30 Pf.
Seit Jahren Gardinen 3.75 Mk.
Seit Jahren Gardinen 2.75 Pf.
Seit Jahren Gardinen 7. Pf.
Seit Jahren Gardinen 3. Pf.
Seit Jahren Gardinen 65 Pf.
Seit Jahren Gardinen 1.70, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Benno Schenk
Krammstr. 9, 1. Stod., Eingang Siegenstraße. 2570

Kriegsberichte aus England und Skandinavien. Serie
1.00 Mk. Erschienen durch die Expedition.

**Schauspielhaus
Oberstr. 234.**

„Das Arrondierhaus.“
„Die Esardesfürstin.“

**Liebich
Theater**

Alle Abende 8 Uhr
Größter Lacherfolg!
Loge Nr. 7
Opernhauswarte im 3. Akt.

Gastspiel
Ida Vancé
Grete Fischbach
Poldi Augustin
Josef Viktora

Viktoria-Theater
zum 1. Male:
Leise Eberhard

Bekanntmachung.

Durch die bereits veröffentlichten Ausführungsbestimmungen vom 21. Juli 1916 zur Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver, und anderen fetthaltigen Waschlutten vom 18. April 1916 wird unsere Anordnung über Abgabe von Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlutten vom 18. Mai 1916 hinfällig. Sie wird hiermit aufgehoben. In ihre Stelle treten folgende Bestimmungen:

§ 1
Abf. 1. Jeder Haushaltungsvorstand erhält durch die zuständige Brotmarkenausgabestelle auf seinen Brotmarkenbezugschein so viele Seifenmarkenbogen, wie der auf dem Bezugschein vermerkte Zahl der Brotmarkenbrote entspricht.
Abf. 2. Die Vorschriften der §§ 4, 5, 7 und 8 der Brotmarkenverordnung vom 11. März 1915 und der Ausführungsbestimmungen vom 20. März 1915 (Gemeindeblatt S. 289) sind sinngemäß anzuwenden.

§ 2
Der Abgeber von Seife hat die eingenommenen Seifenmarken in verschlossenem Umschlage bis zum 3. jedes Monats bei seiner Brotmarkenausgabestelle abzuliefern. Die Marken in dem Umschlage sind getrennt nach Marken für Feinseife und solchen für Seifenpulver zu zählen und zu bündeln. Auf den Umschlägen haben die Abgeber ihren Namen, ihre Wohnung, die Anzahl der Marken für Feinseife und der für andere Seife, sowie den Zeitraum innerhalb dessen die Marken gesammelt worden sind, zu vermerken; die Marken sind genau zu zählen.

§ 3
Abhanden gekommene Seifenmarken werden nicht ersetzt.

§ 4
Der Magistrat kann für die Abgabe von Seife usw. an die Verwaltungen bestimmter Anstalten und Einrichtungen, öffentliche oder private Anstalten mit wechselnder Belegung, Sanatorien, Privatkliniken, Waisenhäuser, Säuglingsheime usw. den Verkehr zwischen Verkäufer und Anstalten durch Vereinbarungen oder Sondervorschriften regeln.

§ 5
Zwischenhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 12 der Ausführungsbestimmungen des Reichskanzlers vom 21. Juli 1916 zur Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Seife usw. vom 18. April 1916 mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 6
Diese Anordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.
Breslau, am 12. August 1916.

Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Matting. Neukirch.

Zeltgarten
Ganz neuer Spielplan.

B. Largetto
Instrumentalist auf der amerikanischen Glockenorgel

Hedi Floit
Vortragskünstlerin.

Prologiert:
Narcis Mertens
Original-Humorist

Medranos
lebende Skulpturen.

3 Theodors
gymnastische Neuheiten.

Ida Paul Bojanowsky
Parterre-Melange-Akt.

Clown Paul
mit seinen Hunden.

L. Karen
Lampenalakt

Inf. Fritz
mit seinen musik. Feinden.

Zeltgarten-Lichtspiele
neue Kriegsschauspiele.

Die Versorgung der
Kriegsteilnehmer
ihrer Familien u. ihrer
Hinterbliebenen.
Preis nur 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Arbeitsmarkt

3 Automobil-Schlosser
1 Lackierer
1 Vorarbeiter
für Schrottverladung
sofort gesucht. 2954

Feld-Kraftwagen A.-G.
Meldungen Holteistraße 3-19.

Fleißige, geübte
Wickelmacherinnen
finden Beschäftigung.
Bardenwerper & Ming
Krausstraße 18.

Einige 2953
Lehrerinnen
bei hohen Löhnen
u. dauernd. Beschäftigung
gesucht
Fabrik
Smoschewer & Co.
Schmiedefeld bei Breslau

Lüchtige Möbelbeizer
Kann sich melden:
Fabrik Gebrüder Bauer
Eberstraße.

Wagen-Schmiede
Sind dauernd Arbeit bei
F. W. Rosenbaum, St. Viktor, Bahn 21, Gölcherstr. 21.

Tüchtige Tischler und Maschinenarbeiter
werden für dauernde Arbeit eingestellt.
Richard Mittag

Zurückgekehrt
Dr. Max Silber
Kein Strohsack mehr!
Geh. und neue Außere-Naturstoffe zu verkaufen. Friedrichstr. 17.

Geschäfts-Auflösung!

Das seit 34 Jahren an hiesigen Platze bestehende
Glas-, Lampen-, Porzellan- und Küchengeräte-Geschäft
wird vollständig aufgelöst.

Es kommen zunächst die vorhandenen Vorräte in
Wasch-, Kaffee- u. Tafel-Service, Glas, Gebrauchsgegenstände
in Porzellan u. Steingut nur beste Fabrikate
sowie allerhand
Kaus- u. Küchengeräte, Luxuswaren etc.

spottbilligen Verkauf!

Günstigste Einkaufsgelegenheit für
Brantkente, Restaurateure und Gastwirte.

S. Boyer, Taschenstr. 1

Reichstagsabgeordneter

Dr. Otto Landsberg-Magdeburg

Donnerstag, den 17. August, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Schieferwerder“ über das Thema:

„Am Beginn des dritten Kriegsjahres!“

Jedermann ohne Unterschied der Partei, auch Frauen, sind eingeladen. Zur Bestreitung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. erhoben. Der Einberufer.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. August.

Die Mängel in der Kartoffel-Verteilung.

Der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats Graf von Schwerin-Löwitz schreibt im „Tag“ u. a., „daß der solide und sachkundige Handel nicht dauernd aus der Kartoffelversorgung der Städte ausgeschaltet bleiben könne.“

„Wie lange,“ fragt er, „soll das (,Am in de Kartoffeln! — raus aus de Kartoffeln!)“ noch fortgehen? Und wann wird man endlich begreifen, daß die Versorgung einer Millionenbevölkerung mit einer verderblichen Qualitätsware nun einmal ein sachverständiger Handel nicht zu entbehren ist!“

Der Handel ist gar nicht ausgeschlossen, so weit die großen Städte mit Kartoffeln zu versorgen sind. Allerdings hat der Handel die Kartoffel-Versorgung nicht mehr ganz allein in der Hand. Er wird jetzt als Vermittler von den Städten beschäftigt und macht dabei ein gutes Geschäft. Fragen wir aber, warum sind die großen Städte überhaupt dazu gekommen, sich selbst mit Kartoffeln zu versorgen, so muß die Antwort lauten: weil der Handel allein im Kriege bald versagte.

Die Städte wissen ihren Bedarf an Kartoffeln sehr richtig und genau einzuschätzen, zumal sie darin von den sachverständigen Händlern unterstützt werden. Doch was nützt alles Einschätzen, wenn die Kartoffelerzeuger die Kartoffeln nicht liefern. Und warum jetzt wieder einmal nicht liefern? Weil sie statt bisher 10 Mk. „nur“ 6,50 Mk. für den Zentner erhalten sollen. Also vom Preise hängt immer ab, ob wir genügend Kartoffeln haben, nicht vom soliden und sachkundigen Handel.

Regelung des Eierverkehrs.

Eierverteilungsstelle — Eierkarten.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat am 12. August eine vom R. E. U. beantragte Verordnung über Eier (Hühner-, Enten-, Gänseier) erlassen. Nach dieser Verordnung hat sich die Regelung des Eierverkehrs auf bundesstaatlichen und provinziellen Verteilungsstellen (Eierverteilungsstellen) auf. Sie haben den Ankauf der Eier in ihrem Gebiet zu regeln, die verfügbaren Eier zu verteilen und den Verbrauch zu überwachen. Für das ganze Reichsgebiet wird eine Eierverteilungsstelle eingerichtet mit der Aufgabe, den Ausgleich zwischen Bedarfs- und Ueberfließgebieten zu regeln, und künftig auch an Stelle der Z. E. G. die ausländische Eierzufuhr zu verteilen.

Aus dem Kriegsernährungsamt wird über die Regelung des Eierverkehrs noch berichtet: Von der Festsetzung eines für das ganze Reich verbindlichen Höchstpreises wurde Abstand genommen, weil die Verhältnisse vielfach zu sehr verschieden sind. Wo die Verhältnisse sich am stärksten ändern, sollen diese die Möglichkeit belassen bleiben. Der Verkehr mit Eiern wird streng geregelt.

Der Eierverkehrsmäßig zum Weiterverkauf erweist oder den Verkehr betreibt, bedarf dazu neben der Erlaubnis auf Grund der Verordnung vom 21. Juni über den Getreidehandel der besonderen Erlaubnis der Landesverteilungsstelle oder einer der von dieser eingerichteten Unterverteilungsstellen, in deren Bezirk er seine Tätigkeit ausüben will. Die Erteilung der Erlaubnis erfolgt durch eine Antragskarte. Durch die näheren Bestimmungen über die Erlaubniserteilung können die Landesverteilungsstellen den Handel überwachen und insbesondere die Preisbildung beeinflussen. Von der Festsetzung eines Höchstpreises für die Produzenten hat die Verordnung mit Rücksicht auf die Erhaltung der Produktion und die Möglichkeit der Ueberwachung Abstand genommen.

Die Kommunalverbände haben Verträge und Verordnungen für ihren Bezirk zu regeln; sie können insbesondere Eierkarten anordnen. Der Verbrauch der Eierverbraucher (Eierverbraucher) soll nicht beschränkt werden. Kopf- und Eisenbahnverband von Eiern unterliegt der Deklarationspflicht, der Verbraucher hat sich durch seine Antragskarte oder durch Befreiung der für den Verkauf zuständigen Stelle über die Zulässigkeit der Befreiung auszuweisen. Weitere Bestimmungen regeln die Aufsicht über den Eierverkehr.

Die Landesverteilungsstellen können erlassen die Anordnungen zur Ausführung der Verordnung. Sie können u. a. festsetzen, daß die Eierverbraucher die Eier, die sie verkaufen wollen, nur an bestimmte Sammelstellen, Genossenschaften oder Händler oder an bestimmte Orte abliefern, und daß nur bestimmte Personen zum Ankauf der Eier bei den Sammelstellen befugt sind. Ferner kann der Verkehr mit Eiern durch die Landesverteilungsstellen beschränkt geregelt werden.

Der Ankauf mit einer Regelung des Eierverkehrs ist also gemäß einer Verordnung zu erlassen. Nun liegt es an den Gemeinden, Verträge und Verordnungen im einzelnen zu regeln, Höchstpreise festzusetzen und Eierkarten einzuführen.

Lange genug hat die Regelung des Eierverkehrs auf sich warten lassen. Hoffentlich arbeiten jetzt die Gemeinden etwas schneller. Der Wucher mit Eiern kennt ja keine Grenzen.

Der Preiswucher bei Leder und Schuhen.

Wohl auf keinem Gebiete ist während des Krieges ein derartiger Wucher getrieben worden, als auf dem Gebiete der Lederfabrikation und des Handels mit Leder. Zu Anfang des Krieges sind die Preise um 100, 500, ja um 1000 Prozent und mehr gesteigert worden. Damit ist nicht nur die Bevölkerung schwer erschlagen worden, sondern auch die Preisverwertung, die enormen Preise für das Schuhwerk bezahlen mußte. Die Verhandlungen des Reichstages, insbesondere soweit sie sich in der Budgetkommission abgespielt haben, haben ein großes Schlaglicht auf den unerhörten Wucher geworfen, der auf diesem Gebiete getrieben worden ist. Die Maßnahmen der Regierung, dieses Uebel zu bekämpfen, waren völlig unzureichend und sind es, trotz der neuen Verordnung auch heute noch. Welche Gewinne erzielt worden sind, das zeigen am besten die Ergebnisse der einschlägigen Aktiengesellschaften; wobei zu beachten, daß in der Höhe der verteilten Dividenden, nicht etwa der wirklich erzielte Gewinn zum Ausdruck kommt. Zu den Dividenden wäre hinzuzurechnen: die Gratifikation an den Vorstand, die Prämien an den Aufsichtsrat, die diversen Rücklagen und zum Teil auch die Abschreibungen, die weit über das normale Maß hinaus vorgenommen worden sind. Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der Dividenden, die von einer Reihe Leder-Aktiengesellschaften erzielt worden sind:

Table with 3 columns: Company Name, 1915, 1914. Includes entries like 'Niederheinische A.-G. in Wicrath', 'Nachener Lederfabrik in Nachen', etc.

Den Vogel aber abgeschossen hat die Adler- und Oppenheimer Aktien-Gesellschaft in Straßburg, die bei einem Aktienkapital von 12 Millionen Mark im Geschäftsjahr 1915 einen Gewinn von 12 232 569 Mk. erzielt hat.

Weil diese Großkapitalisten Millionen Gewinne einstecken, muß das Volk in zerfetzten Schuhen oder barfuß laufen!

Die Seifenabgabe.

Durch die neuen Ausführungsbestimmungen des Bundesrats vom 21. Juli 1916 ist die Breslauer Anordnung über die Abgabe von Seife usw. vom 18. Mai 1916 zum größten Teil hinfällig geworden. Der Magistrat hebt deshalb seine Anordnung auf und erlegt sie durch wenige neue Vorschriften, die heute im Anzeigenteil abgedruckt sind.

Die Bundesratsbestimmungen über die Seifenabgabe lauten jetzt im wesentlichen dahin, daß auf den Kopf und Monat nicht mehr 100 Gramm, sondern 50 Gramm Feinseife kommen und an Raschpulver 250 Gramm statt bisher 500 Gramm. Die neuen Seifenmarken dürfen in Breslau nächste Woche ausgegeben werden.

Verkauf von ausländischem Büchsenfleisch.

Die Bekanntmachung des Magistrats vom 5. August 1916 über den Verkauf ausländischen Büchsenfleisches ohne Fleischmarken ist von verschiedenen Seiten mißverständlich aufgefaßt worden, daß die Stadt Büchsenfleisch unter bestimmten Bedingungen verkauft. Dies ist nicht der Fall. Die Bekanntmachung besagt zunächst nur, daß der Kleinverkauf ausländischen Büchsenfleisches fortan ohne Fleischmarken gestattet ist. Die Käufer müssen sich die beteiligten Handelskreise selbst besorgen. Unabhängig von dem Verkauf gegen oder ohne Fleischmarken muß es sich um Auslandsware handeln, der Verkäufer auf Grund besonderer Gesetzesvorschriften im einzelnen Falle die Bescheinigung einholen. Derartige Bescheinigungen sind unter Befugnis der Regierung über den Einlauf an die Poststelle des Magistrats — Hauptbureau, Oskarstr. 1/2, I., einzureichen. Die Genehmigung wird nur erteilt mit der Verpflichtung, einen bestimmten Verkaufspreis einzuschließen, aber den Verkauf nach zu hören und die Ware vollständig gegen den Verkauf zu versichern. Von den letzteren Bedingungen kann abgesehen werden, wenn der Verkäufer eine Bescheinigung vorlegt, nach welchem vorher obige Vorschriften abzufragen sind. Oskarstr. 1/2, I., zu haben.

Wander-Ausstellung für Säuglingsfürsorge.

Am Dienstag mittag 1 Uhr wurde im hiesigen Museum für Bildende Künste die vom Vaterländischen Frauen-Verein veranstaltete Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge eröffnet.

Frau Oberpräsidentin von Guenther eröffnete die Ausstellung mit einer Begrüßungsansprache, in der sie darauf hinwies, daß es Schließen zuerst vergangen war, die Wanderausstellung zu erhalten. Möchte die Ausstellung überall, wohin sie kommt, begleitet von Kurzen, Vorträgen und sachverständigen Führungen, anregend und aufklärend wirken und dazu beitragen, die gesamte betrachtende Bevölkerung sachgemäß über die Bedeutung der Säuglingsfürsorge und die Notwendigkeit ihrer Durchführung zu unterrichten, um so eine gute Waffe zu werden in dem Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit, damit dieser ebenso siegreich werden möge, wie der, den unsere tapferen Truppen draußen im Feindesland, in West, Ost und Süd, zu bestehen haben.

Hierauf nahm die stellvertretende Vorsitzende des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauen-Vereins, Gräfin Wilhelmine von der Groeben zu einer Ansprache über den Zweck und die Ziele der Ausstellung das Wort. Sie führte in ihrer Rede unter anderem aus:

Die Not der Zeit fordert, daß die Vaterländischen Frauen-Vereine überall da Säuglingsfürsorge als dringende Aufgabe übernehmen und durchführen, wo sie noch nicht von anderen Organisationen in völlig ausreichender Weise getrieben wird. Wort und Schrift genügt aber in der jetzigen ersten Zeit nicht allein. Sichtbar muß vor Augen geführt werden, warum Säuglingsfürsorge betrieben werden muß und wie sie ausgeführt werden soll.

Die Arbeit des Vaterländischen Frauen-Vereins gilt unserem deutschen Volke. Mit Erfolg können wir Säuglingsfürsorge nur dann treiben, wenn unsere deutschen Frauen und unsere zukünftigen deutschen Mütter über Notwendigkeit und die Art und Weise der Säuglingsfürsorge aufgeklärt werden. Darum öffnen wir unsere Ausstellung auch allen Frauen und jungen Mädchen, darum öffnen wir weiter den Schülern der oberen Klassen, um auch hier zu lehren und anregend zu wirken.

Wir Frauen im Vaterländischen Frauen-Verein sind aber und werden immer bleiben lassen auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge. Deshalb sind wir, wie auf allen übrigen Gebieten der Frauenpflicht und der Gesundheitspflege, nicht ohne die Hilfe und den Rat der Ärzte. Möge die Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge des Vaterländischen Frauen-Vereins, die hier auf Schlesiens Boden reiches Segen bringen und auch an ihrem Teile dazu helfen, daß hier eine deutsche Jugend erblüht, gesund an Leib und Seele, würdig ihrer Väter draußen im Felde, — eine deutsche Jugend, allezeit bereit, wie jene draußen ihr Leben einzusetzen für das Vaterland.

Dann hielt der Spezialarzt für Kinderkrankheiten Dr. Steinig-Breslau einen eingehenden Vortrag über die Notwendigkeit der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

„Wenn wir auch schon vor dem Kriege einen recht beachtenswerten Anstieg von Säuglingsfürsorge hatten, so wurde sie doch erst infolge des gegenwärtigen Krieges, mit seinem enormen Menschenverlusten, in ihrer vollen Bedeutung gewertet. Wegen den derzeitigen Geburtenrückgang können wir einstweilen nicht zurecht kommen, er ist eine Folge des Krieges; die Säuglingssterblichkeit aber können wir schon jetzt bekämpfen. Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, unter der fast ausschließlich das Proletariat leidet, ist eine soziale Frage. Mit gesunden Wohnungen bereiten wir die beste Säuglingsfürsorge. Aber daneben gibt es eine Menge kleinerer und doch schon recht wirksamer Mittel: da sind vor allem die Säuglingsfürsorgestellen, die aber, um wirksam zu sein, mit Milchküchen verbunden sein müssen. Mit Hilfe der Säuglingsfürsorgestellen hat Breslau, das noch im Jahre 1891 eine Säuglingssterblichkeit von 28 Prozent hatte, diese furchtbare Ziffer auf gegenwärtig 17 Prozent herabgedrückt. Daneben kommt aber auch das Herabstimmen der Kinderzahl als die Sterblichkeit mindern in Frage. Daß aber in Breslau die Säuglingsfürsorgestellen für das Sinken der Kindersterblichkeit die Ursache sind, zeigt ein Blick auf Oberschlesien, wo trotz des Geburtenrückganges während des Krieges die Kindersterblichkeit zunimmt. Es fehlt dort leider noch eine hoch organisierte Säuglingsfürsorge, wie wir sie in der Provinzialhauptstadt besitzen. Nicht zuletzt aber auch die durch den Krieg geschaffene Reichwochen- und Stillbehilfe auf die Säuglingssterblichkeit einen hemmenden Einfluß ausgeübt. Die Mütter werden dadurch mehr als bisher angehalten, ihren Kindern die ideale Nahrung: die Muttermilch zu geben. Die Mutterbrust ist der beste Schutz des Säuglings vor allen seiner Gesundheit drohenden Gefahren.“

Im Gegensatz zu den vielen Werblätter, die meist nicht gelesen und sehr oft nicht richtig verstanden werden, scheint sich das System der Unterweisung in der Säuglingspflege in den oberen Mädchenklassen der Volkshochschulen zu bewähren, aber hier reicht noch alles zu sehr in den Anfängen, um schon ein sicheres Urteil abzugeben.

Die Säuglingsfürsorge ist eine Frage, die alle angeht, durch sie müssen wir die furchtbaren Blutopfer des gegenwärtigen Krieges wieder weit machen. (Beifall.)

An den Vortrag schloß sich eine Führung durch die Ausstellung.

Zentral-Arbeiterbibliothek.

Von Montag, den 21., bis Donnerstag, den 31. August, ist die Bibliothek an den bestimmten Tagen Montag, Dienstag und Donnerstag von 7 bis 9 Uhr geöffnet.

Politische Uebersicht.

Konservative und Sozialdemokratie.

Graf v. Westarp hat sich in einem Briefwechsel, von dem er selber wünscht, daß er in die Öffentlichkeit kommen möge, über die Sozialdemokratie ausgesprochen. Er knüpft an die Bemerkung des Reichskanzlers in der Sitzung des Reichstages vom 6. Juni an, daß der Unterschied zwischen „nationalen und antinationalen“ Parteien verschwinden müsse. Dazu führt nun Graf v. Westarp, wie die „Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung“ mitteilt, folgendes aus:

„Wenn ein ganzer Gedankenkreis, wie der frühere Gegensatz der Sozialdemokratie zu den bürgerlichen Parteien, in ein einheitliches Schlagwort zusammengefaßt wird, so gibt das natürlich zu Beanstandungen sehr leicht Anlaß, weil ein solches Wort, was es alles umfassen soll, unmöglich vollständig decken kann. Die Bezeichnung der deutschen Sozialdemokratie als einer „nicht nationalen“ Partei ist durch die Bekämpfung ihrer Anhänger im gegenwärtigen Weltkriege infamiert worden. Aber die Leute sind nach wie vor Republikaner, mehr noch, sie sind Sozialisten. Und da sie als solche die Monarchie und die bürgerliche Ordnung auf dem freien Privatigentum beruhende — Gesellschaftsordnung beseitigen wollen, welche die Grundlagen des heutigen Deutschen Reiches sind, so sind sie wohl nicht eigentlich „national“. Immerhin das Wort „antinational“ möge fallen. Aber ihre Bestrebungen sind republikanisch, antimonarchisch, auf die Herbeiführung einer Herrschaft der Masse gerichtet. Also muß der Gegensatz der konservativen Partei zur Sozialdemokratie unüberbrückbar und unverwundbar bleiben.“

So allmählich lernt man erkennen, mit welchen Schlagworten die Konservativen künftig den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen gedenken. Die „Kreuzzeitung“ sagte zum Friedensaufruf des Parteivorstandes, daß die Sozialdemokratie dahin strebe, die Kämpfer im Felde draußen und den Erfolg ihrer Aufopferung bringen wolle; Herr v. Seydebrand führte am Montag in Frankfurt aus, die Sozialdemokratie habe ihre Auffassung über Thron, Religion und Ehe nicht geändert und Graf Westarp stellt fest, die Sozialdemokraten sind noch immer republikanisch, antimonarchisch gesinnt, ja noch mehr, sie sind immer noch Sozialisten. „Kreuzzeitung“, Seydebrand und Westarp sind sich darin einig, daß die Sozialdemokratie nach wie vor, mit aller Schärfe bekämpft werden muß. Nur auf das Schlagwort „antinational“ will man fürder verzichten! Wir kommen auf diesen Teil der Seydebrandrede zurück.

Die Alldeutschen Freibreier.

Ueber die Lässigkeit der geheimnissvollen „Drei Deutschen“, die bekanntlich die Schriften von Junius alter und Kapp in Massen vertreiben, erzählt H. v. Serlach in der „Welt am Montag“ nach einige interessante Einzelheiten:

Ihr vorläufiges Meisterstück, schreibt er, haben die „Drei Deutschen“ mit den „dreizehn Briefen eines Marineoffiziers“ abgelegt. Das Schriftchen, dessen Ausstattung schon auf die Wohlhabenheit der Herausgeber schließen läßt, weist natürlich auch keinen Namen, nicht einmal den des Bruders an. Dafür ist es aber hinten und vorn mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Die „Drei Deutschen“ behaupten in ihrem Propekt, daß es „dem Empfinden vieler unserer Krieger Ausdruck gebe“. Das wird jeder unserer Krieger als ein ebenso grobe Verleumdung zurückweisen wie die Unterstellung, das Nachwerk könne wirklich einen Marineoffizier zum Verfasser haben. Denn es handelt sich bei dieser Drucksache um das Versteckteste und zugleich Niedrigste, was bisher überhaupt in der geheimen Kriegsliteratur gegen Weismann publiziert worden ist.

Man sieht die „Drei Deutschen“, die sich wenigstens ehrlicherweise „Drei Alldeutsche“ nennen sollten, sind munter an der Arbeit. Sie lassen es sich weder Mühe noch Geld verdröben, ihre Ideen unter das Volk zu bringen. Und daß sie auch mindestens über ein gewisses technisches Geschick verfügen, kann man daraus schließen, daß trotz ihrer ungeheuren Propaganda ihre Personen bisher völlig im Dunkeln geblieben sind.“

Recht hübsch ist auch, was Herr von Serlach, nach einer Schilderung der alldeutsch-partikularistischen Machenschaften in Bayern, über die unsere Leser bereits unterrichtet sind, von der Reventlow-Verammlung in München erzählt:

Graf Reventlow hielt sich in seinem Referat durchaus korrekt an den von der Zensur genehmigten Wortlaut. Aber es gab Stellen in seiner Rede, die wie Lücken anmuteten. Wenn er dann in seiner langsam nördlichen Redeweise an einer dieser Stellen ansetzte und gerissemmaßen Halt machte, so setzte prompt, man möchte sagen: programmäßig, ein der Zensur natürlich nicht unterbreiteter Zwischenruf ein. Der füllte die „Lücke“ so aus, daß die alldeutsch-partikularistisch verbrüderte Versammlung in demonstrativen Beifall ausbrach. Das wiederholte sich des öfteren.

Am die öffentliche Versammlung schloß sich eine vertrauliche Anrede an die Herren an, die in die „politischen“ Adressen erbeten worden. Es hatten sich etwa 150 Personen eingefunden. Die Tonart in der in dieser Versammlung gegen Graf v. Weismann losgezogen wurde, war derart, daß mir gegenüber ein weit rechts von mir sitzender Teilnehmer seiner hellen Entrüstung darüber Ausdruck gab.

Der Erfolg der Reventlow-Versammlung war, daß die Erwerbungsversammlung verfallen wurde. Und daß eine sehr mögliche bayerische Verfassungskonferenz, deren kräftige Ausbreitung ich leider nicht vollständig wiedergeben kann, erlischt: „Wenn einem Deutschen in Sibirien ein ... entfährt, so kommen die Alldeutschen und sagen: Hier weht deutsche Luft! Das müssen wir annehmen.“

Leider sind, fügt der „Vorwärts“ hinzu, diese selben Alldeutschen gegen die sich nun etfrentlicher Weise auch ein Teil des Bürgerturns regt, nach heute von einem Einfluß, über den man sich gemeinlich kaum eine Vorstellung macht. Um diesen verhängnisvollen Einfluß zu brechen, genügt es nicht, die stärksten Schreier und Schmäher zu bekämpfen. Es muß endlich jenen Kräftee des Volkes freie Bahn gegeben werden, die heute in ihrer Bekämpfung eingeengt oder völlig gestoppt sind. Erst dann wird den „Drei Deutschen“ und ihren Hintermännern der Boden für ihr Treiben entzogen werden, das hat innere Leben Deutschlands vergrößert und die Interessen des deutschen Volkes im Ausland auf das schwerste schädigt.

Konflikt im Nationalausflug.

Infolge der Angriffe, die Professor Harnack in seiner Rede am 1. August gegen die deutsche Privatindustrie erhoben hat, haben wie gemeldet, die Herren August Thyssen, Louis Roebling, Peter Klockner und Frhr. v. Bodenhausen-Degener in Würdigung der maßgebenden Stellung, die Harnack innerhalb des deutschen National-Ausflusses einnimmt, ihren Austritt aus dem Ausschuß erklärt.

Die Stelle aus der Rede Harnacks, die den Schwerindustriellen so in die Glieder gefahren ist, lautete nach dem Bericht der „Vossischen Zeitung“:

„Was haben wir im Kriege erlebt? Die fiskalische und militärische Staatswirtschaft ermittelte sich und arbeitete in umfassender Weise, geleitet von genialen Männern, bald ausgezeichnet. Aber dagegen: Die internationale Privatwirtschaft brach zusammen, die ausländische Konkurrenz fiel fort und eine unbestimmte, lediglich auf Profit gestimmte, heimliche Privatwirtschaft trat in weiten Kreisen an ihre Stelle. Bucherei und Hamsterei wuchsen auf und vom Gelste des August 1914 war hier wenig mehr zu spüren. Ich klage nicht einzelne an, obwohl einzelne es verdienen. Ich klage das ganze System an, dem sie unterliegen, das System, welches den vollen Handelsgeheimnis und das rückwärtslose Verdienen auch im Kriege erlaubt, weil man eben überhaupt Grenzen nicht gefanct hat und kennt. Wenn es nun gewiß ist, daß wir das in einem Kriege nicht wieder erleben dürfen, so muß man schon im Frieden eine große Veränderung ins Auge fassen. Diese kann sich nur auf der Linie bewegen, auf der einige bedeutende Betriebe unserer nationalen Wirtschaft schon stehen. Ich denke an die Werke, die Kohlen, den Forstbetrieb, Gewerbe-Unternehmungen brauchen wir in großer Zahl, an denen der Staat oder die Kommunen beteiligt sind. Nirgendwo soll der frühere Unternehmerrinn und die private Verantwortlichkeit ausgeschaltet werden; aber an den Bedürfnissen und dem Wohle des Ganzen soll sie ihre Grenzen finden. Diese kann nur die Gemeinschaft, repräsentiert durch den Staat, bestimmen.“

Angst vor dem Frieden.

Die „Kreuzzeitung“ bringt eine längere Zuschrift zu dem Aufruf des Parteivorstandes, aus der die Angst vor einem baldigen Frieden aus jeder Zeile förmlich hervorspricht. Den in Aussicht gestellten Klumpen der breiten Massen des deutschen Volkes wird entgegengehalten, daß die im Felde stehenden daran nicht teilnehmen können und daß sonst den zu erwartenden Resolutionen keinerlei Bedeutung beigegeben werden kann. Es heißt dann:

„Im übrigen wird schon jetzt Verwahrung dagegen einzulegen sein, daß die „Resolution“, zu deren Billigung die Volksversammlungen einberufen werden sollen, irgendwie als maßgebender Willensausdruck der „Arbeiterchaft“ verstanden werden. Einem Frieden, der nicht dauernd und handfeste Bürgschaften für die Zukunft des Deutschen Reiches uns zusichert, wird von einem sehr großen Teil der Arbeiter mit der gleichen Entschiedenheit widerprochen werden, wie das seitens der ungeheuren Mehrheit des deutschen Bürgerturns geschieht.“

Zum Beweise für diese Behauptung wird eine Kundgebung der „wirtschaftsfriedlichen nationalen Arbeiter“ zitiert, die sich für Annexionen ausspricht. Diese Kundgebung, die auf Verlängerung des Krieges bis zum sogenannten „vollen“ Siege hinausläuft, ist offenbar von der Schwerindustrie fabriziert, denn sie hat auch Sorge, daß die zukünftigen Steuern auf den Weiz gelegt werden könnten. Das ist die hauptsächlichste Sorge dieser Arbeiter!

Schlesien und Posen.

Einammeln von Brenneffeln durch arbeitslose Legitilarbeiter.

Die Kohlenfabrikation des Kriegsministeriums hat vor kurzem Anordnungen ergehen über die zweckmäßigste Art des Einammelns von Brenneffeln. Die im Stengel der Brenneffeln enthaltene Asche soll als Kohlen für die Textilindustrie nutzbar gemacht werden. Ein Zentner gekochter Brenneffelnstengel gibt etwa 13 Prozent brauchbare Asche. Die Asche ist gleich der Brauervolle zur Herstellung von Seidenstoffen usw. verwendbar. Für den Doppelzentner gekochter und entkalkter Brenneffelnstengel zahlen die erkrankten Abnehmerstellen 14 Mark.

Die gekochten Brenneffeln sind ähnlich wie Heu unter heißen Händen gekochet. Neu trocknet in drei bis vier Tagen vollständig, der Stengel der Brenneffeln braucht zwölf bis fünfzehn Tage.

Zum Zweck der Sammlung und Verwertung der Brenneffeln ist in Berlin, Wilhelmstraße 91, unter Beistand des Kriegsministeriums die Aschehändler-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haft gegründet worden. Das Stammkapital beträgt 30.000 Mark. Erster Geschäftsführer ist Direktor Friedrich Weibel-Maier, zweiter Geschäftsführer Dr. Hütrner, derzeit geschäftsführender Direktor des Kriegsausflusses der deutschen Brauereivollindustrie. Der Betrieb der Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet, Ueberflüsse werden an die Reichskasse abgeführt.

Der Vorstand des Deutschen Legitilarbeiterverbandes, dessen Mitglieder zum großen Teil ganz oder teilweise arbeitslos sind und deshalb bei kleinem Verdienst und mit langer Unterstützung sich in sehr bedürftiger Lage befinden, hat nun in einem Rundschreiben auf die Möglichkeit hingewiesen, durch Einammeln von Brenneffeln einige Groschen verdienen zu können. Selbstverständlich erwartet er dabei, daß diese wenigen Groschen von den Behörden bei Auszahlung der Unterstützung nicht etwa abgezogen werden. Die Funktionen des Verbandes sind angewiesen worden, den Verbandsmitgliedern überall die entsprechenden Mitteilungen zu machen.

Wien, 16. August. Havarie. Am Sonnabend fuhr auf dem höchsten Unterkanal ein mit Kohlen beladener Kahn fest und konnte bisher nicht abgedragt werden. Er ist wahrscheinlich auf einen Anker geraten und hat sich am Vorder- und Hinterteil gesenkt. In den Kahnraum ist Wasser eingedrungen, das ausgepumpt werden wird. Die Ladung soll dann durch einen Greifbagger geborgen werden.

Wien, 16. August. Das Eiserner Kreuz erhalten hat der Zimmermann Julius Hoffmann aus Tscheplovitz. Er ist politisch und gewerkschaftlich organisiert und hatte vor dem Kriege in Tscheplovitz die Kolportage. Seit Anfang des Krieges ist er eingezogen und auch schon verwundet worden, doch befindet er sich wieder an der Front.

Schweidnitz, 16. August. Ein breiter Dieselmotor wurde auf dem Dominium in Widwigsdorf zerlegt. Das Dominium hat für seinen großen Dampfbedarf einen eigenen Werkbetrieb auf brühbaren Anlagen eingerichtet. Dieser Werkbetrieb haben ein paar Dampftriebwerke, die in der Nähe des Dampfes in die Anlage eingebaut sind. Die Maschine wurde auf dem Dominium zerlegt und die Teile auf dem Dampfbetrieb zerlegt und mit dem Dampf zerlegt. Das ist ein sehr interessantes Beispiel für die Zerlegung eines Dieselmotors.

Freiburg i. B., 16. August. Beim Baden ertrunken. Am Sonntag nachmittag ist die 13 Jahre alte Enkelin Klara des Metzmeisters Scholz ertrunken. Da sie des Schwimmens kundig war, wagle sie sich in den sehr tiefen Wälderssee. Als sie ein kurzes Stück geschwommen war, ging sie, wahrscheinlich infolge Herzschlages, plötzlich unter. Sofort angestellte Rettungsversuche waren leider ohne Erfolg. Die Leiche des Mädchens ist bis jetzt noch nicht geborgen.

Berzdorf, 16. August. Eine brave Tat. Der 17 Jahre alte Sohn des Hutmeyers Frosch, hier, errettete am vorigen Mittwoch nachmittag ein kleines Mädchen, das beim Blumenpflücken in den dort ziemlich tiefen Duels gefallen war, vom Tode des Ertrinkens.

Bosen, 16. August. In der Warte ertrunken ist beim Baden an unerlauter Stelle gegenüber der Gasanstalt der 10 Jahre alte Schüler Josef Nowacki. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Göfhn, 16. August. Schreckliches Brandunglück. Niedebergbrannt ist in Alt-Göfhn ein Stall des Landwirts Staszevski, der mit zwölf Fuhren Roggen, zwei Fuhren Gerste und Torf gefüllt war. Mitverbrannt ist die fünfjährige Tochter des Staszevski. Das Feuer sollen mit Streichhölzchen spielende Kinder verurlicht haben.

Katowitz, 16. August. Den Tod auf dem Schlachtfeld fand am 3. August der Redaktor Heinrich Grabow bei einem Gegenangriff. Der Grabow gehörte stets zu den anständigsten unter unseren Gegnern.

Neustadt OS., 16. August. Naturerlebens! Im Garten des Webermeisters Jos. Hübler, Pramsenerstraße, steht ein Ebereschenbaum, der bereits reife Früchte trägt und das zweite Mal in diesem Jahre blüht.

Einen schweren Unfall erlitt am vergangenen Sonnabend der sechszig Jahre alte Fabrikweber Petrus Glöbisch von hier. Er war nach Waschluis bei Jülz gefahren, um dort einem Bekannten in der Ernte behilflich zu sein. Zum Feierabend, beim Ausspannen der Pferde, bäumte plötzlich das eine Pferd in die Höhe und trat Glöbisch beim Niedergehen mit der Hufe an der linken Schulter. Durch diesen wichtigen Schlag wurde dem Betroffenen der Arm bei der Achsel aus dem Gelenk geschlagen und auch der Oberarm noch sehr schwer verletzt, jedoch sich der Verletzte nach seiner Rückkehr nach Neustadt sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Neueste Nachrichten.

Zusammenstoß in der Mandchurei.

Tokio, 16. August. Neuer. Japanische Polizisten töten 17 japanische und verwunden aufstrebende chinesische Soldaten in Chengchiatung, 21 Meilen nordwestlich von Mukden.

Gingelandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserer Leserschaft, für die wir nur die preisgünstigste Verantwortung übernehmen.)

Für die Milchkarte.

Gehrie Redaktion! Zu dem Eingeklandt „Ein Schrei nach der Milchkarte“ möchte ich auch ein paar Zeilen an Sie richten. Vor allen Dingen freut es mich, daß es auch Geschäftsleute gibt, die nach der Milchkarte rufen. Ich könnte sie dem Magistrat nur empfehlen, lange genug werden wir schon damit verträglich. Ich habe fünf Kinder und für sie täglich 1/2 bis 1 Liter Milch, da weiß ich manchmal selbst nicht, wieichem Kinde ich sie zuerst geben soll. Hat tut sie allen, wo doch die Kinder jetzt so viel entbehren müssen. Den schwarzen und bitteren Kaffee, den sie jetzt bekommen, werden die Kinder nicht lange vertragen. Es müßte darauf gedrungen werden, daß die Milch den Kindern und Kranken gehört, nicht den Wohlhabenden, denen wir so vieles lassen müssen. Wir können verlangen, daß wenigstens die Milch für unsere armen Kinder bleibt.

Frau M. S.

Briefkasten.

Eprechtstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sammler. Natürlich ist es leichter Quatsch, daß der die Kriegskosten bezahlen muß, der unterschreibt. Das können auch nur ganz Dumme glauben. Ähnlich ist es übrigens mit anderen Märchen.

Dels. Die Zustimmung kommt von Herzen, aber wir sind behindert, so zu verfahren, als Sie vorschlagen.

Zeldpost. Eingegangen von: 21 R. G. — R. Schlagli; beides. — H. W.: 5 Mark. — N. B. R. 206. — Ralsch, Kossau. — Sperlich VI/27: Jul. — R. Ernst: Bestellung kam aus Neustadt und ist bis 31. 8. bezahlt.

Der Wasserstand der Oder.

	24.	16.	17.	18.	23.	14.	15.	22.
Kattow.	1,04	1,04	1,04	1,04	1,16	1,16	1,09	1,28
Ober.	0,64	0,78	0,90	0,92	0,97	0,97	0,97	1,43
Stropp.	2,12	2,09	2,08	2,08	2,08	2,08	2,08	2,08
Wetz.	-0,27	2,08	2,08	2,08	1,30	1,34	1,34	2,07
Wb. Dp.	3,72	3,74	3,90	3,91	4,26	4,27	4,27	4,27
Wb. Hb.	1,85	1,85	1,90	1,90	2,02	2,02	2,02	2,02
Wb. Ds.	4,42	4,50	4,52	4,54	4,62	4,62	4,62	4,62
Wb. Hs.	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50	2,50
Wb. Ht.	0,87	0,88	0,88	0,88	0,88	0,88	0,88	0,88
Wb. Hb.	0,82	0,82	0,82	0,82	0,82	0,82	0,82	0,82
Wb. Hs.	4,88	4,88	4,88	4,88	4,88	4,88	4,88	4,88
Wb. Ht.	-1,48	-1,48	-1,48	-1,48	-1,48	-1,48	-1,48	-1,48
Wb. Hb.	+0,02	-0,02	-0,10	-0,10	1,10	1,02	1,02	1,02
Temp. d. Oder. 7 Uhr morg. +19,4								



GARBÁTY
CIGARETTEN

in aller
Qualität

Wer auch immer eine Abnahme
Siedler, Optiker Breslau

